

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: [digibib.ub@uni-rostock.de](mailto:digibib.ub@uni-rostock.de) .

Das PDF wurde erstellt am: 26.03.2026, 02:08 Uhr.

---

Theodor Kliefoth

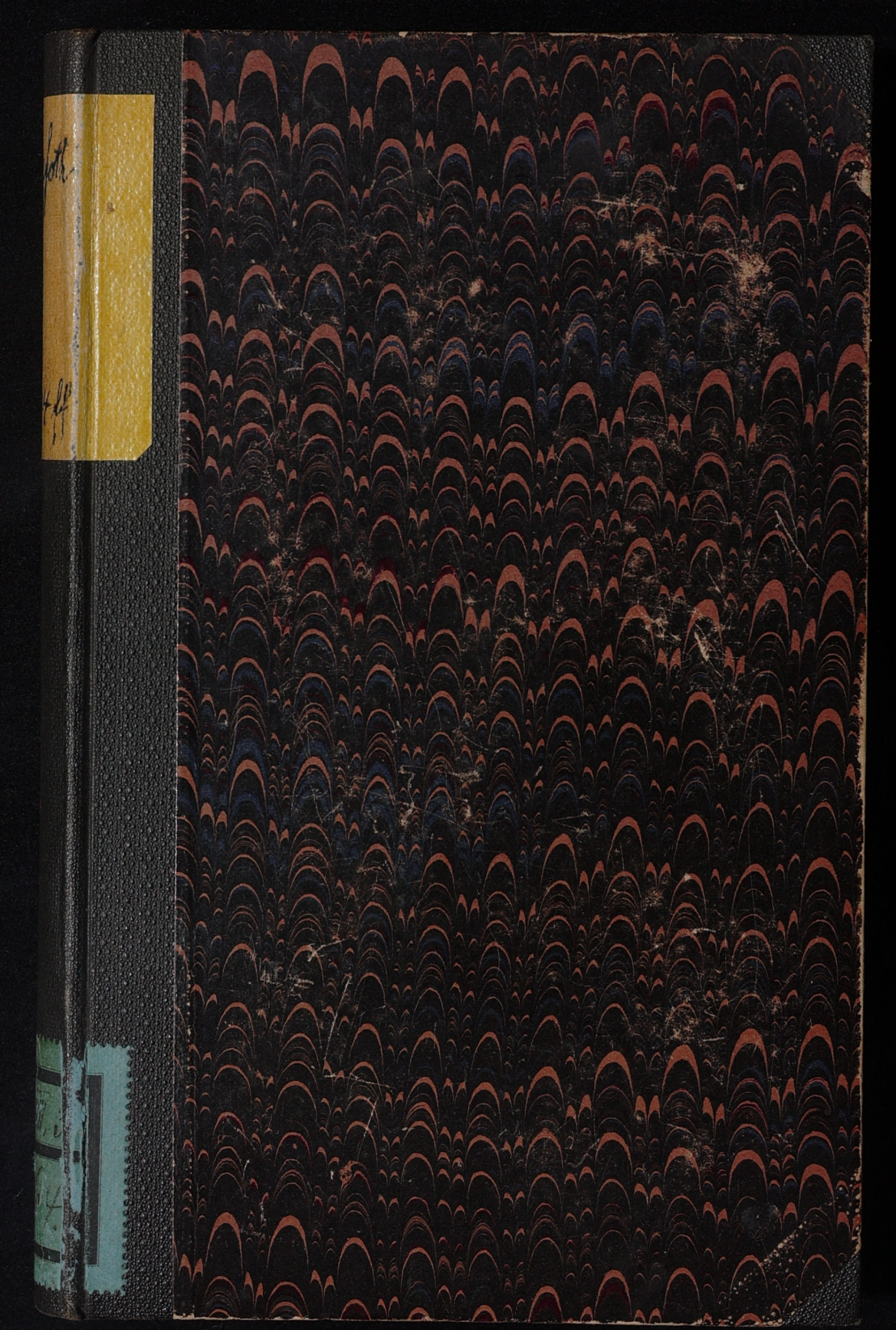
## **Predigt über Matth. 6, 11. 12. am 5. Sonntage nach Trinitatis 1866 als am Buß- und Bettage vor der Ernte im Dom zu Schwerin**

Wismar: Rostock: Ludwigslust: Rostock: Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung: Druck der Hinstorff'schen Buchdruckerei, 1866

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1882062507>

Druck Freier  Zugang





1896: 8.

Be VII 3.  
1764  
(01-17)







15

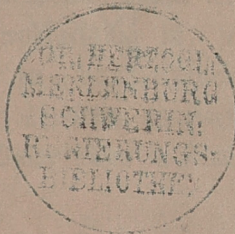
# Predigt

über Matth. 6, 11, 12.

am 5. Sonntage nach Trinitatis 1866 als am Ruß- und  
Kettage vor der Ernte im Dom zu Schwerin

gehalten

von



Dr. Ch. Kliefoth, *2*  
Oberkirchenrath.

---

Wismar, Rostock und Ludwigslust.

Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung.

1866.



Lieber himmlischer Vater, Du treuer Gott, der Du ein Geber aller guten Dinge bist, aber auch willst gebeten sein, wenn Du was sollst geben, wir bitten Dich herzlich: Lehre Du Selbst uns, was wir heute bitten sollen, gieb Du Selbst die rechte Bitte in unsere Herzen, lege Du Selbst das rechte Wort in unseren Mund, damit wir heute vor Dir beten, was vor Dir wohlgefällig ist, und mit Deiner Erhörnung von hinnen gehen, durch Deinen lieben Sohn und unseren Herrn Jesum Christum, in welchen wir uns fassen und zu Dir rufen: Vater unser u. s. w.

Text:

Matth. 6, 11. 12: „Unser täglich Brod gib uns heute, und vergieb uns unsere Schuld.“

Wir begehen heute unsern Buß- und Bettag vor der Ernte, und zu diesem Tage ist uns das eben gelesene Wort des Herrn gegeben, damit es uns die an diesem Tage nöthige Bitte in den Mund lege: wir sollen heute, als an diesem Bet- und Bußtage vor der Ernte, bitten um unser täglich Brod und um Vergebung der Sünden, um dieses Beides zusammen. Es ist wunderbar,

wie dieses Wort sich auf diesen Tag schiebt, wie dieser Tag und dieses Wort sich decken. Wenn ich heute Nichts thäte als euch diesen Text verlesen, und dann die Kanzel verlasse ohne ihn auszulegen, so würdet ihr gleichwohl wissen, was euch heute gepredigt wäre, vollständig, wenn ihr euch mit diesem Worte im Sinne umsähet in unserem Leben, wie es heute steht. So genau ist dieser Text für diesen Tag gemacht. Das kommt daher, weil es kein bloß Menschenwerk ist, daß wir für diesen Tag dieses Gotteswort haben. Dieser Text ist bereits vor drei Vierteljahren für diesen Tag angeordnet worden, zu einer Zeit also als noch kein Menschenauge voraussehen konnte, wie heute unseres Lebens Lage liegen würde. Aber unser Heiland und Herr, der zur rechten Hand Gottes sitzt ein ewiger Hoherpriester Seine himmlischen Güter an die Menschen auszutheilen, der leitet den Lauf Seines Wortes auf Erden, der sorgt in Seiner allwissenden Allmacht, daß Seiner Christenheit auf Erden zu keiner Stunde das für dieselbe nöthige Wort mangle, der hat uns auch für diesen Tag dieses Wort gegeben. Aber um so mehr, Geliebte, wollen wir nun auch dieses Gotteswort recht als aus der eignen Hand des Herrn entgegen nehmen; und in großer Zuversicht, daß wir, wenn wir heute in dieses vom Herrn Selber uns gegebene Wort des Herrn eingehen werden mit Herz und Sinn und That, auch aus demselben Heil und Leben gewißlich heute schöpfen werden, wollen wir hinein treten in dies Textwort, und aus demselben in unsere heutige Zeit und Welt, und so uns sagen, warum wir gerade heute mit besonderen Gedanken und mit besonderer Andacht die vierte und fünfte Bitte des Vater unsers, um das tägliche Brod und um Vergebung der Sünden, bitten sollen?

Daß wir und warum wir am Bettage vor der Ernte über den Saaten die uns wachsen, über den Früchten die uns reifen, über allem Segen unserer Arbeit der unser wartet, bitten sollen um das tägliche Brod, das bedarf ja gar nicht einmal einer Ausführung. Eher könnten wir darüber zweifelhaft sein, ob es jetzt noch Noth wäre zu bitten um das tägliche Brod, ob es nicht bereits an der Zeit wäre zu danken für das tägliche Brod. Denn man sagt uns ja, und wir sehen's auch, daß unsere

Saaten wachsen, daß unsere Ernten reifen unter dem Regen und Sonnenschein eines guten Jahrs. Gleichwohl, Geliebte, laßt uns vor der Hand nur immer noch bei dem Bitten bleiben. Wenn auch das Jahr gut ist und seine Frucht gedeiht, wie steht's doch mit so manchem Anderen, das doch auch zum täglichen Brode gehört? Unser Katechismus weiß gar viele Dinge aufzuzählen, die alle zum täglichen Brode gehören: er nennt zwar auch voran „Essen und Trinken, Kleider und Schuh, Haus und Hof, Acker und Vieh, Geld und Gut“; dann aber greift er weiter und nennt auch „fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde“; und noch höher hinauf greift er, und nennt auch „fromme und getreue Oberherren, gut Regiment“; und schließlich häuft er sogar, und zählt nach einander auf „gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen“. Das Alles gehört zum täglichen Brod, zur stündlichen Nothdurft Leibes und Lebens. Wahrlich, Geliebte, es ist allzuviel, was zum täglichen Brode gehört, als daß nicht jeder Mensch, auch der reichste, zu jeder Stunde an irgend einem dieser Stücke doch nur ein armer Mensch sein sollte! es ist, was zum täglichen Brode gehört, all zu sehr abhängig von der gebenden Gottesgüte, als daß nicht jeder Mensch um das tägliche Brod sollte zu bitten haben alle Stunden! Sodann haben wir doch auch nicht bloß darum zu bitten, daß wir unser täglich Brod empfangen mögen, sondern gewiß noch viel mehr auch darum, daß wir, was uns nun der Herr schenkt zum täglichen Brod, auch recht als aus Seinen Händen zu nehmen und im Aufblick zu Ihm zu genießen und nach Seinem Willen und zu Seiner Ehre zu gebrauchen lernen mögen durch den heiligen Geist. Ganz richtig sagt uns abermal schon unser Katechismus: daß wir Gott bitten uns das tägliche Brod zu geben, das sei faumhin nöthig, denn Gott giebt das tägliche Brod auch wohl ohne unser Bitten allen bösen Menschen, aber wir bitten in diesem Gebet, daß Er's uns auch erkennen lasse und wir mit Dankagung empfangen unser täglich Brod. Und daß wir alle Ursache haben, in diesem Sinne die vierte Bitte zu beten, ja daß wir sogar in der Lage sind, in diese Seite der vierten Bitte uns erst recht gründlich wieder hineinleben zu müssen, darum

weil wir lang und viel und schwer gestündigt haben in dem Gebrauch des uns verliehenen täglichen Brodes, in der Heiligung desselben, in der Dankagung für dasselbe, in dem Haushalt mit demselben — Geliebte, wir werden's gleich sehen deutlicher als uns lieb ist. Denn es kommt ja nun gar sehr auch noch ein Drittes in Betracht: Wir sehen wohl, daß das Jahr gut ist, aber werden wir es auch zu Ende leben, daß wir seinen Segen essen? wir sehen wohl, daß unsere Ernten gedeihen, aber werden wir sie auch heimbringen in unsere Scheuren mit Frieden? Nein, Geliebte, es ist noch nicht Zeit zu danken für das tägliche Brod; es ist immer noch Zeit, zu bitten um das tägliche Brod. Es liegen viele Stunden zwischen Saat und Ernte, und zwischen Ernte und Genuß; und in jeder dieser Stunden hat Gott der Herr Seine Hand, die nicht bloß geben kann, auch nehmen. Und das zumal an diesem Tag, in diesem Augenblick! Wir sehen heute unsern Gott so mit uns handeln, wie Er immer mit Seinen Menschen handelt: daß Er uns niemals bloß Seine Güte, sondern immer zugleich auch Seinen Ernst zeigt. Unser Gott zeigt uns heute Seine Güte in dem guten Jahr und in der fröhlichen Ernte-Hoffnung, aber Er zeigt uns auch dabei Seinen ganzen Ernst auf anderem Gebiete unsers Lebens. Und damit wir recht erkennen, wie wir heute um das tägliche Brod bitten sollen, und damit wir uns zugleich weiter den Weg bahnen zu der Einsicht, daß wir heute die vierte Bitte um das tägliche Brod nicht werden beten dürfen ohne die fünfte Bitte um unserer Schuld Vergebung, wollen wir uns weiter umsehen in unserm Leben, wo und wie Gott uns auch Seinen Ernst zeigt an diesem Tag.

Es ist mit wenigen Worten gesagt, was wir da finden: Krieg und böse Krankheit nahen unsern Grenzen, und in ihrem Geleite wie immer auch die theure Zeit trotz aller Ernten. Wenige Worte, einfache Thatsachen das, Geliebte, aber erdrückend, furchtbar, zermalmend dem, der sie versteht. Und wir verstehen sie nicht. Zwar die böse Krankheit haben wir durchlebt; auch von der theuren Zeit haben wir hie und da einen Vorschmack gehabt; aber was der Krieg ist, wissen wir nicht. Wir friedegewöhntes und friedeverwöhntes Geschlecht wissen gar nicht mehr,

was das sagen will: Krieg, auch nur an den Gränzen! Ihr seht's aus allen Tagesblättern; sie reden alle vom Krieg, als wäre er eine Erlustigung für die, die ihn schlagen, und eine Unterhaltung für die, die davon hören. Es wird schon anders kommen; es wird anders kommen bald, bald, wenn nun in wenigen Tagen und Wochen kein thränenloses Auge, kein sorgenloses Herz, kein Familienkreis ohne Trauer, ohne Klage, ohne Druck mehr sein wird in dem ganzen Deutschland. Aber damit wir dann nicht davon überrascht werden, damit wir recht wissen was wir dann beten sollen, wollen wir doch vor Weiterem aus Gottes Wort hören, was es mit dem Krieg ist.

Nicht so, Geliebte, daß ich vor euch staatskluge Betrachtungen über diesen Krieg, seinen Ursprung, seinen Grund, sein Recht, seinen Zweck anstellen wollte. In dem Allen ist nur Eine Frage, die auch uns angeht, die allerdings auch auf unser Herz und Gewissen fällt, und das ist die: Wenn nun auch unsere Söhne, Brüder, Männer hinaus ziehen möchten in diesen Krieg, ist dieser Krieg ein solcher, daß sie in demselben doch bei Gott und in Christo und bei gutem Gewissen bleiben, und wenn sie darinnen sterben sollten, zu Gott und Seiner Seligkeit eingehen können? Die Frage geht uns allerdings an; aber da liegt auch für uns die Antwort klar und einfach: Sie, unsere Brüder und Söhne und Männer, haben diesen Krieg nicht angefangen; wenn sie in denselben ziehen, so gehen sie hinein um, wenn Gott Gnade gäbe, zu ihrem Theil zu helfen, daß Krieg und Verderben nicht über unsere Gränzen kommen; und das ist dem Christen nicht verboten. Daß wir, wenn man uns Haus und Hof und Weib und Kind bedroht mit gewaffneter Hand, solche und andere von Gott uns gegebene Lebensgüter zu schützen suchen mit gewaffneter Hand, das ist in Gottes Wort nicht verboten; und wer darinnen des Todes stirbt, der stirbt einen ehrlichen und ehrenhaften Tod, und der ihn auch zu seinem Herrn und Gott bringt, wenn es nur anderweit mit ihm recht bestellt ist. Und daran haben wir genug. Alle die anderen einschlagenden Fragen, namentlich die: wer dieses Krieges Urheber sei? und wer darinnen Recht habe? und wer Unrecht? gehen uns, und zumal hier in diesem Hause, nicht an! In dem Allen

halten wir uns an Eines, was klar, wahr und gewiß ist, an diese einfache Erwägung: die Mächtigen der Erde, die über Krieg und Frieden beschließen, hätten ja den Krieg gar nicht ins Werk richten können, wenn Gott der Herr ihn nicht wollte, und sie hätten ihn auch nicht verhindern können, wenn Gott der Herr ihn doch wollte; sie hätten ihn fördern mögen mit aller ihrer Kunst und Macht, und es ward gleichwohl nichts daraus, wenn Gott ihn nicht wollte; sie hätten ihm auch widerstreben mögen mit aller ihrer Kunst und Macht, und er kam gleichwohl, wenn Gott ihn doch wollte. Wie auch immer Menschen ihre geschäftige Hand mit persönlicher Unschuld oder Schuld verwickelt haben mögen in eines Krieges Ursprung, schließlich und im letzten Grunde ist es doch niemals ein bloßes Menschenwerk, wenn Krieg zwischen die Völker fällt, sondern eine Schickung ist es, die nach Gottes Rath, mit Gottes Willen, unter Gottes Zulassung, durch Gottes Hand über die Völker kommt. Und darum steht für uns nur das Eine zur Frage: was will denn die Hand Gottes an uns mit diesem Krieg? Was will Gott uns sagen, was will Er uns lehren, was will Er an uns schaffen und wirken, wenn Er jetzt den Krieg an unsere Gränzen treten läßt? das ist unsere einzige Frage.

Und auf diese Frage giebt uns das Wort Gottes reichliche und deutliche Antwort, so reichlich, daß ich mich begnügen muß, euch nur an ein Einzelnes zu erinnern. Als Gott Sich zu allererst am Sinai ein Volk unter den Menschen geschaffen, demselben Seine Offenbarung, Gesetze und Rechte gegeben hatte, da ließ Er solchem Seinem Volke Gutes verkündigen, ließ ihm durch Moßis Mund Segen und Frieden in seinem Lande versprechen für den Fall, daß es Sein Wort treulich hielte; dann aber wendet Gott die Rede, und fährt fort: Werdet ihr aber Mir nicht gehorchen und nicht thun diese Gebote alle, da will ich der Rache Schwert über euch bringen, und ob ihr euch in eure Städte versammelt, will Ich doch die Pestilenz unter euch senden, will euch auch den Vorrath des Brod's verderben. So hat Gott es hingestellt an Seines Volkes Anfang, ein ewiges Gesetz über Seines Volkes Leben: Friede und Segen in seinem Lande, so lange es am Worte Gottes bleibt; aber Krieg und

Pest und theure Zeit, wenn es vom Worte Gottes weicht. Und nach diesem Geſetz iſt es geſchehen. Als nun Gott Sein Volk geführt hatte in ſein Land, und das Geſchlecht weggeſtorben war, welches die Wunder am Sinai geſehen hatte, und ein anderes Geſchlecht aufgekommen war, das den Herrn nicht kannte, das mit Herzen und Thaten der Werke vergaß, die Gott an Seinem Volke gethan hatte, da, heißt es, ergrimmete der Zorn des Herrn über Sein Volk, und gab ſie in die Hand derer die ſie raubten, und verkaufte ſie in die Hände ihrer Feinde. Und als nun das Volk Buße gethan hatte ob ſolchem Gericht, und wieder beſſere Tage gekommen waren unter dem König David, aber nun auch dem König David ſammt ſeinem Volke ihr Herz ſchwoll in Uebermuth wegen ihres Glückes über ihre Feinde und großer Macht, daß der König David ſein Volk zählen ließ und ſeine ſtreitbare Mannſchaft, und dünkte ſich ein mächtiger König nicht durch Gott ſondern durch ſeine ſtreitbare Mannſchaft, da ſandte Gott den Propheten Gad zu David, und ließ ihm ſagen: Willſt du, daß ſieben Jahre Theurung in dein Land kommen? oder daß du drei Monate vor deinen Feinden flüchten müſſeſt? oder daß drei Tage Peſt in deinem Lande ſei? Und es geſchah nach dieſem Wort. Und als abermals die Lehre der Buße vergeſſen war, als abermals das Volk und nun das ganze Volk mit allen ſeinen Oberſten gar abgefallen war vom lebendigen Gott zum groben Dienſt der Götzen, daß die Götzenopfer auf allen Höhen rauchten, und Greuel und Blutſchulden das Land bedeckten, da ſprach Gott, als ſchon die Chaldäer heran rückten auf das bedrängte Jeruſalem, zu Seinem Volke durch den Mund Ezechiels: Wehe über alle Greuel der Bosheit im Hauſe Meines Volkes, darum ſie nun durch das Schwert, Hunger und Peſt fallen müſſen! Und es geſchah alſo. Und als dennoch wiederum Gott Gnade geübt hatte an Seinem Volke, ja als nun der Sohn Gottes Selbſt gekommen war zu Seinem Volke, und Sein Volk nahm ihn nun doch nicht auf, und rüſtete Ihm Tod und Kreuz, und erkannte nicht die Zeit, da es heimgeſucht war, da weinte der Herr Selbſt über Jeruſalem und ſprach: es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg ſchlagen, dich belagern,

und an allen Orten ängstigen, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen. Und es geschah also, und es geschieht fort und fort also nach diesem Gesetz, und wird so geschehen bis an der Tage Ende. Denn, wenn nun die Offenbarung Johannis uns schildert, wie am Ende der Tage gräßliche Zeiten kommen werden, daß die Masse der Menschen vom Glauben abfallen und der Widerchrist erscheinen wird, wie dann aber auch unser Herr und Heiland wiederkommen wird, ein Einsehen zu thun auf Erden, da beschreibt sie, wie da der Herr kommen wird als sieghafter Reiter auf weißem Roß, aber auch hinter ihm in Seinem Geleite der Krieg auf blutig rothem Roß, und die Theurung auf traurig schwarzem Roß, und die Pest auf häßlich fahlem Roß, damit er durch diese Drei den Erdboden schlage und die Welt richte.

Das, Geliebte, ist nach Gottes Wort der Krieg: eine Heimsuchung ist er und ein Gericht, die Gott über Sein Volk und Christenheit und ihre Stämme sendet, wenn sie allzuweit und allzulange weichen von Seinem Wort. Wenn die Ungerechtigkeit überhand nimmt unter den Menschen, wenn Verachtung des Wortes Gottes, Widerstreben gegen Gottes Geist, Zuwiderhandeln gegen Gottes Gebot so unter den Massen der Menschen um sich greifen, daß die Sünde nicht mehr der Einzelnen sondern der Völker ist, und also Einzelgerichte nicht mehr helfen, dann kommt der Krieg und straft die Völker, damit sie wieder Buße lernen. Wenn die Völker des Fortschritts, den Gott ihnen gab in ihres Lebens Entwicklung, sich überheben, und preisen nicht mehr Gott sondern loben sich selber darum daß sie es so herrlich weit gebracht, dann kommt der Krieg und wirft sie zurück jählings, damit sie wieder lernen, zum Laufen helfe nicht schnell sein. Wenn die Völker in dem Segen und Frieden, den Gott ihnen gab, sicher werden und wännen, ihre Arbeit müsse ihren Lohn finden, und ihre Häuser könnten nicht fallen, und Schade könne nicht an sie rühren, und vergessen so das Bitten und vergessen das Danken, dann kommt der Krieg, und reißt es Alles hinweg, damit sie wieder lernen, sich nicht verlassen auf den ungewissen Reichthum. Wenn die Völker in dem Wohlstand, den Gottes Frieden ihnen schuf, ungenügsam

werden, und nicht mehr zufrieden sind so sie das tägliche Brod haben, sondern wollen Mehr haben, wollen's besser haben, wollen's anders haben, unersättlich, unzählbar, ungeduldig, unruhig, dann kommt der Krieg, und nimmt ihnen auch was sie haben, damit sie wieder lernen, mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brod essen. Wenn in den Völkern die Liebe erkaltet, daß der Sohn nicht mehr sorgt für den Vater noch der Bruder für den Bruder, weil sie, alle verschlungen in die selbstsüchtige Sorge für den eignen Erwerb und für den eignen Genuß, ein Jeder nur suchen was ihr ist, dann kommt der Krieg, und schafft ihnen Leiden, damit sie im eignen Leiden wieder lernen, barmherzig sein und Liebe üben. Das ist der Krieg: nicht ein Stoff für der Müßigen Unterhaltung, auch nicht eine Großthat menschlicher Kraft, auch nicht ein Weg und Mittel zu Glück und Gut und Macht und Ehre — man kann wohl in die Lage kommen, die Güter des Lebens schützen zu müssen mit Blut und Thränen; aber erwerben kann man des Lebens Güter nicht mit Blut und Thränen — sondern eine Heimsuchung Gottes, ein Gericht Gottes, eine Geißel Gottes, eine Zuchttruthe Gottes, als solche kennzeichnet das Wort Gottes den Krieg, so haben die den Krieg genannt, die ihn gesehen und gekannt, und das ist der Krieg.

Damit aber, Geliebte, wenn wir nun zu unserm Tage und seinem Text zurückkehren, haben wir nun auch volle Klarheit darüber gewonnen, warum uns unser Herr für diesen Tag dies Wort giebt. Vor Allem ist klar: wenn unser Gott uns droht mit dem Gericht eines Krieges, so muß eine Schuld auf uns liegen, und zwar eine Volksschuld, ein solches Sündigen und Abweichen und Verirren, welches das Ganze unseres Lebens durchdringt. Und eine solche Volksschuld ist auch wirklich da; wer sein Auge auf Gottes Wort gerichtet hat, erkennt sie leicht, hat sie lange gesehen, hat sie werden und wachsen sehen seit vielen Jahren. Geliebte, wir haben das hohe Gut des Friedens genossen viele Jahre, so lange daß die Meisten unter den jetzt Lebenden sein Gegentheil nicht mehr kennen, länger als es je in einer Zeit einem Geschlecht der Menschen zu Theil geworden ist. Und reich und überreich hat uns Gott gesegnet in dieser langen

Zeit des Friedens: all unsere Saat hat ihre Ernte gefunden, all unsere Arbeit ihren Lohn, all unser Vorhaben seinen Fortgang; unser Leben ist erweitert, entwickelt, fortgeschritten in jedweder Richtung; und was die Erde hergiebt hier und dort, ist in unseres Lebens Mitte zusammengefloßen zu unserm Genuß. Aber haben wir solchen Frieden und seinen Segen auch gewürdigt? haben wir's auch heilig gehalten? sind wir auch zufrieden damit gewesen? haben wir auch Gott dafür gedankt? haben wir durch alles Gute, das wir empfangen, auch uns immer fester binden lassen an den Gott, der es uns gab? Macht selbst die Probe: der Segen, den der Friede giebt, faßt sich zusammen in dem Begriffe des täglichen Brodes, und wir haben uns bereits aus unserm Katechismus erinnert, was Alles zum täglichen Brode gehört; vergleicht nun einmal mit diesen Worten des Katechismus vom täglichen Brode unser Leben, wie es sich seit Jahrzehnden mehr und mehr gestaltet hat, und ihr werdet euch nicht verhehlen können: wir haben zu allem Anfang ganz gelernt, daß zur leiblichen Seite des täglichen Brods genug ist, wenn wir Essen und Trinken, Kleider und Schuh haben; wir haben das Wort: „so ihr Nahrung und Kleidung habet, so laßet euch genügen“, weit vergessen; wir haben uns auf die andern Worte: „Geld und Gut“ geworfen; und haben nach Geld und Gut, als wäre das Alles, gesagt mit unersättlichem Durste des Erwerbes, alle Dinge schätzend und alle Dinge wendend nach Geld und Gut. Das ist der Ursprung unseres Uebels gewesen. Und darüber sind wir sicher geworden und selbstvermessen; der tiefe Friede gab ja alle Mittel her, Geld und Gut sicher zu stellen, selbst gegen den Blitz des Himmels; der tiefe Friede gab ja alle Mittel her, endlichen Erfolg allem Unternehmen zu sichern; so haben wir uns verloren in den Gedanken, als ob Alles erreichbar sei, als ob Nichts fehlen könne dem mächtigen und klugen Sohn der Erde. Und in solcher Sicherheit und Selbstvermessenheit haben wir dann vergessen, daß zum täglichen Brode doch noch gar andere Dinge gehören als Geld und Gut. Unser Katechismus nennt auch „gut Regiment“; wir aber haben nicht gedankt, wenn wir gut Regiment hatten; und wo wir etwa schlecht Regiment hatten und im Recht waren mit dem Streben

nach Besserung, da haben wir doch solch Streben nach Besserung so beihätigt, daß wir dabei das Regiment selbst mißachteten und es herabwürdigten in seinem Stand, den es von Gott hat. Und höher hinauf noch haben wir gegriffen mit unserem Vergessen: Jagend nach Geld und Gut, verschlungen in die Erde haben wir Gott vergessen, Sein Wort verlassen, Seine Gnade veräußert, Sein Evangelium verachtet in weitesten Kreisen und in großem Maas; „fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde“ rechnet unser Katechismus auch zum täglichen Brod, unter uns aber sind Viele, die ihrem Gemahl und Kindern und Gesinde erlauben würden Alles, Alles in der Welt zu sein, nur fromm sollen sie nicht sein. Ja, losgerissen von Gott und Seinem Wort, sind wir denn auch mit unserem Leben nicht auf Seinen Wegen geblieben; Geld und Gut, schnell erworben ist auch schnell wieder verdorben worden im schrankenlosesten Genuß, und „Zucht und Ehr“, auch zum täglichen Brode gehörig, sind schwach geworden in unserm Leben. Und mit dem Allem sind wir jetzt auf eine Höhe gekommen, das ein Ende haben muß, daß ein Rückschlag erfolgen muß. Wir spüren es täglich bei uns selber: wir sind allesammt reicher als unsere Väter waren, es geht zehn Mal mehr Geld und Gut durch die Hände eines Jeden unter uns als es auf gleicher Lebensstufe zu unserer Väter Zeit der Fall war, und doch sind wir Alle ärmer als unsere Väter waren, haben Alle täglich mit dem Bestehen zu kämpfen, weil der Anspruch immer größer ist als der Besitz, und die Begehrung immer größer als die Gewährung. Unser Leben im Mammondienst hat eine Höhe gewonnen, daß es in sich selbst zusammen brechen, daß eine Umkehr kommen muß. Und das sieht Gott, und darum naht Er uns mit Seinen Gerichten. Er hat uns vorläufig gewinkt mit theurer Zeit, und wir haben's nicht geachtet, sind nur um so eifriger im Mammondienst, nur um so gieriger im Erwerben und Genießen geworden; Er ist zwei, drei Mal an uns getreten mit böser Krankheit, und wir haben's wenigstens nicht andauernd genug geachtet; jetzt klopfet der Krieg an unsere Thore zusammen mit den anderen unseligen Zwei. Das ist unsre Schuld, die Volksschuld, die wir tragen: wir haben des täglichen Brodes Reich-

lichkeit, die der Friede uns gab, verkehrt in Mammonsdiens, der kein Gottesdienst ist, und haben die vorläufigen Gerichte Gottes nicht beachtet, so kommt nun das Letzte.

Dann aber, Geliebte, wissen wir ja auch was wir heute zu thun haben. Gewiß, Geliebte, es läßt sich auch heute noch Etwas thun. Gewiß, Geliebte, der Mensch kann das Gericht Gottes, auch wenn es schon vor der Thür steht, noch wenden; und selbst wenn es nach Gottes Rath dennoch über ihn herein bräche, kann er es doch noch so hinnehmen und so ertragen, daß es selbst im Erleiden ihm nicht zur Strafe und zum Gericht sondern zu neuem Segen und neuem Frieden werden muß. Das kann der Einzelne, wenn er Schuld trägt, und das können die Völker auch, wenn sie Schuld tragen. Aber es giebt allerdings auch nur Einen Weg, in welchem der Einzelne das Gericht Gottes, das über ihm schwebt, noch verhüten oder zum Segen wenden mag: er muß seine Schuld erkennen, er muß an seine Brust schlagen, er muß umkehren mit Herz und Leben. Das muß in solchem Falle der einzelne Mensch. Und dasselbe müssen in solchem Falle die Völker: es muß eine lebendige Buße, eine Buße der Umkehr vom Mammon zum lebendigen Gott, durch die Herzen unseres Volkes schlagen wie Gottes Blitz, wenn der Krieg noch wieder Halt machen soll an unseren Thoren. Und das weiß Gott der Herr auch, und eben darum hat Er uns dies Wort gegeben auf diesen Tag, darum hat Er uns diese zwei Bitten heute zu betrachten und zu beten gegeben: weil wir gesündigt haben am täglichen Brod, darum sollen wir heute bitten „vergieb uns unsere Schuld“; und weil unsere Schuld die ist, daß wir das tägliche Brod nicht recht geachtet und nicht recht gebraucht haben, darum sollen wir heute lernen bitten und danken um das tägliche Brod. Das ist heute des Herrn Predigt, das ist heute des Herrn Wille an uns.

Und wir wollen's thun, Geliebte. Ich weiß, daß was ich euch heute gepredigt habe und was unzweifelhaft noch viele andere treue Diener des Wortes dem Volke predigen in dieser Zeit, wahr ist. Ich weiß auch, daß wenn das Volk solch Wort des Herrn hören wird, das Gericht Gottes sich noch zum Segen wenden wird. Ich weiß dagegen, daß wenn das Volk solch

Wort des Herrn nicht hören wird, das Gericht uns treffen wird. Das freilich, ob das Volk die Stimme seines Herrn hören wird in dem Gott genügenden Maaße, weiß ich nicht. Aber auf euch, die ihr seit lange das Wort Gottes aus meinem Munde zu nehmen gewohnt seid, auf euch vertraue ich, und mit euch will ich mich zusammen thun; wir wollen heute beten, in dem von uns besprochenen Sinne und mit der ganzen Inbrunst unserer Seele wollen wir Angesichts der drohenden Gottesgerichte beten: Du treuer Gott, gnädig und barmherzig, der Du vormals Dein Volk geführt hast wie die Jugend, und hast sie gezüchtigt aber auch wieder angenommen auf Buße, laß auch uns Gnade vor Dir finden, gieb uns unser täglich Brod auch heute, und vergieb uns unsere Schuld. Amen.

Druck der Hinstorff'schen Buchdruckerei in Rostock.

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

33  
LBMV Schwerin  
000 190 519





hr zufrieden sind so sie das tägliche Brod  
 Mehr haben, wollen's besser haben, wol-  
 unerfättlich, unzählbar, ungeduldig, un-  
 er Krieg, und nimmt ihnen auch was sie  
 er lernen, mit stillem Wesen arbeiten und  
 Wenn in den Völkern die Liebe erfaltet,  
 mehr sorgt für den Vater noch der Bruder  
 sie, alle verschlungen in die selbstsüchtige  
 Erwerb und für den eignen Genuß, ein  
 ihr ist, dann kommt der Krieg, und schafft  
 sie im eignen Leiden wieder lernen, barm-  
 üben. Das ist der Krieg: nicht ein Stoff  
 rhaltung, auch nicht eine Großthat menscht  
 t ein Weg und Mittel zu Glück und Gut  
 — man kann wohl in die Lage kommen,  
 schützen zu müssen mit Blut und Thränen;  
 an des Lebens Güter nicht mit Blut und  
 eine Heimsuchung Gottes, ein Gericht  
 Gottes, eine Zuchtrüthe Gottes, als solche  
 rt Gottes den Krieg, so haben die den  
 yn gesehen und gekannt, und das ist der

liebe, wenn wir nun zu unserm Tage und  
 ren, haben wir nun auch volle Klarheit  
 arum uns unser Herr für diesen Tag dies  
 nem ist klar: wenn unser Gott uns droht  
 s Krieges, so muß eine Schuld auf uns  
 e Volksschuld, ein solches Sündigen und  
 rren, welches das Ganze unseres Lebens  
 ine solche Volksschuld ist auch wirklich da;  
 Gottes Wort gerichtet hat, erkennt sie leicht,  
 , hat sie werden und wachsen sehen seit  
 ebte, wir haben das hohe Gut des Friedens  
 , so lange daß die Meisten unter den jetzt  
 heil nicht mehr kennen, länger als es je in  
 schlecht der Menschen zu Theil geworden ist.  
 rich hat uns Gott gesegnet in dieser langen

